

Das Schloß als ›Contact Zone‹: Inszenierte Naivität und Ethnozentrismus in Kafkas letztem Romanfragment

I. Interkulturalität als Thema des *Schloß*-Romans

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die These, dass Franz Kafka im *Schloß* einen Raum interkultureller Begegnungen inszeniert. K. kommt als »Fremder«¹ in das Dorf und sieht sich einer ihm unbekanntem Kultur gegenüber, die er nicht zu verstehen imstande ist. Die Organisation der Schlossbehörde erscheint ihm wie der undurchschaubare Mechanismus eines autopoietischen Systems, das ausschließlich im Selbstkontakt operiert,² die bedingungslose Unterwürfigkeit der Dorfbewohner unter die Machtverhältnisse wirkt auf ihn befremdlich.

II. *Das Schloß* als ›Contact Zone‹

Vor dem Hintergrund dieser Ausgangssituation kann man die Welt des *Schloß*-Romans als ›Contact Zone‹ interpretieren, als

»the space of imperial encounters, the space in which peoples geographically and historically separated come into contact with each other and establish ongoing relations, usually involving conditions of coercion, radical inequality, and intractable conflict.«³

Dies scheint tatsächlich genau die Disposition im Dorf zu illustrieren: Vertreter verschiedener Kulturen⁴ treffen unter einer asymmetrischen Verteilung von Macht und Ohnmacht aufeinander und versuchen miteinander in Beziehung zu treten.⁵

III. Inszenierte Naivität und Ethnozentrismus

Aufgrund der weitgehend fixierten internen Fokalisierung nimmt der Leser das Geschehen von K.'s Position aus wahr, die mit dem Terminus der inszenierten Naivität⁶ beschreibbar wird: K. kann seine Situation selbst nur ohne adäquates Vorverständnis analysieren und lässt so das bürokratische System des Schlosses und die Unterwürfigkeit der Dorfbewohner absurd erscheinen. Gleichzeitig ist er jedoch einem blinden Ethnozentrismus verhaftet, da er seinen eigenen Wertmaßstab, d.h. seine Vorstellungen eines funktional differenzierten Rechtsstaates, in welchem die Zuständigkeiten eindeutig geregelt sind, nicht überwinden kann. Sein Fehlschluss liegt letztlich darin, dass er dessen Gültigkeit auch im ›Dorf/Schloß‹-Komplex voraussetzt und so permanenten Missinterpretationen erliegt.⁷ Damit kann man K.'s Odyssee auf der einen Seite als Bloßstellung eines von kolonialen Strukturen durchsetzten Systems

¹ Allein im ersten Gespräch mit der Wirtin bezeichnet Gardena K. zwei Mal als Fremden, in: Kafka, Franz: *Das Schloß*, in: Ders.: *Schriften Tagebücher*. Kritische Ausgabe, hg. v. Born, Jürgen; Neumann, Gerhard; Pasley, Malcolm et al., Band 5, hg. v. Pasley, Malcolm, Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2002, Seiten 77 und 80. Im Folgenden zitiert nach S.

² Vgl. zu dieser Sichtweise am Beispiel des *Proceß*-Romans: Werber, Niels: *Bürokratische Kommunikation: Franz Kafkas Roman *Der Proceß**, in: Müller, Harro (Hrsg.): *The Germanic Review*. Washington: Heldref Publications, Volume 73, Number 4, 1998. S. 309-326.

³ Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. London: Routledge 2008. S. 8

⁴ Zum einen K. als Fremder, dann die Dorfbewohner, mit denen er direkt verkehrt und schließlich die Herren aus dem Schloss, die sowohl K. als auch den Dorfbewohnern fremd sind. Zwar fügen sich letztere der Macht des Schlosses, scheinen aber ebenso wenig Einblick in dessen Funktionalität zu haben, wie K. selbst.

⁵ Dies gilt natürlich in erster Linie für K. selbst, dessen Wille auf Legitimation von Seiten des Schlosses abzielt.

⁶ Zur inszenierten Naivität aus der Perspektive der interkulturellen Literaturwissenschaft, siehe: Hofmann, Michael: *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. München: Wilhelm Fink Verlag 2006. S. 218-222.

⁷ Sinnbildlich dafür ist die Bewertung des ersten Klamm-Briefes, mit dem K. seine Landvermesserschaft legitimieren möchte, der aber laut Ausführung des Vorstehers überhaupt kein offizielles Schreiben sei. Es handle sich bei ihm lediglich um einen »Privatbrief«, nicht aber um eine »amtliche Zuschrift« (S, S. 114).

lesen, in dem Gesetz und Macht als Synonyme fungieren. Auf der anderen Seite ist seinem Scheitern eine Warnung vor blindem Ethnozentrismus eingeschrieben, der auch und insbesondere in unserer heutigen Gesellschaft eine Hauptquelle kulturell bedingter Vorurteile ist und einen produktiven Austausch zwischen den Kulturen erschwert.